

Die mittelalterlichen Glasfenster der Johanniskirche

Mathias Polster

Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“

Evangelium des Johannes, Kap. 8, Vers 12

Bei Besuchern hinterlässt die Neustädter Johanniskirche oft einen tiefen Eindruck. Durch die zum Großteil original erhaltene Ausstattung des 16. und 17. Jh. (hier sei auf die Publikation „Bilderstreit und Bürgerstolz“ verwiesen), hat der Innenraum etwas ausgesprochen Gemütliches, Anheimelndes.

Die Johanniskirche gilt als erste frühgotische Hallenkirche Westfalens mit quadratischen Mittel- und Seitenschiffjochen (Bauabschnitte zwischen 1250/70 – 1315/40).

Leider gibt es, abgesehen von dem im Selbstverlag veröffentlichten Heft von Wolfgang Schuler (1978), keine Monographie, die ihrer Bedeutung angemessen wäre.

Einige besondere Details der Kirche bleiben manchmal unbemerkt. Dazu gehören unbedingt die herrlichen Fenster aus dem Mittelalter im Chor. Nach den Fenstern der Wiesenkirche in Soest ist es der zweitgrößte Bestand in Westfalen.

Oft werden Abbildungen und Erklärungen erbeten. An dieser Stelle sollen diese Höhepunkte mittelalterlicher Glaskunst eine besondere Würdigung erhalten.



W. Schuler zitiert fast wörtlich aus einem Manuskript des ehemaligen Pfarrers der Johanniskirche, Helmut Gaffron.

Auszug (gekürzt)

Das östliche Fenster der Südseite ist das älteste. Es wird in der Regel um 1320-25 datiert. Dargestellt sind in 18 Medaillons Szenen aus dem Leben Jesu in satter, dunkler Farbigkeit.



Bild 1



Bild 2



Bild 3

Der Zyklus beginnt unten links mit der Verkündigung an Maria (Bild 1), rechts daneben Marias Besuch bei Elisabeth (Bild 2), dann Christi Geburt (Bild 3).



Bild 4



Bild 5



Bild 6

Darüber in der zweiten Reihe: Anbetung der Heiligen Drei Könige (Bild 4), Darbringung im Tempel (Bild 5), Flucht nach Ägypten (Bild 6).



Bild 7



Bild 8



Bild 9

Dritte Reihe: Einsetzung des Abendmahls (Bild 7), Jesu Gebet im Garten Gethsemane mit den schlafenden Jüngern (Bild 8), Judaskuss und Gefangennahme (Bild).



Bild 10



Bild 11



Bild 12

Vierte Reihe: Verhör vor dem Hohenpriester Kaiphas (Bild 10), Geißelung (Bild 11), Dornenkrönung (Bild 12).



Bild 13



Bild 14



Bild 15

Fünfte Reihe: Verspottung (Bild 13), Kreuztragung (Bild 14), Kreuzigung (Bild 15).



Bild 16



Bild 17

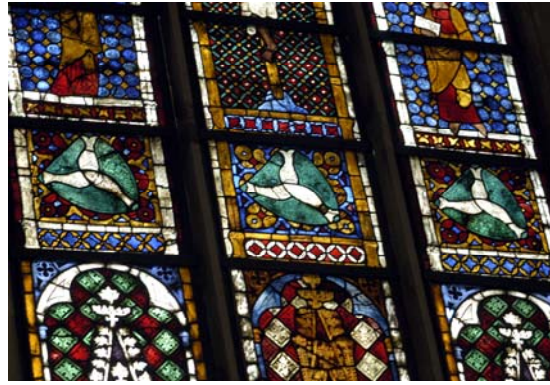


Bild 18

Sechste und letzte Reihe: Grablegung (Bild 16), Auferstehung (Bild 17) und Himmelfahrt (Bild 18). Darüber befinden sich Darstellungen der Erzengel Michael, Raphael (?) und Gabriel.



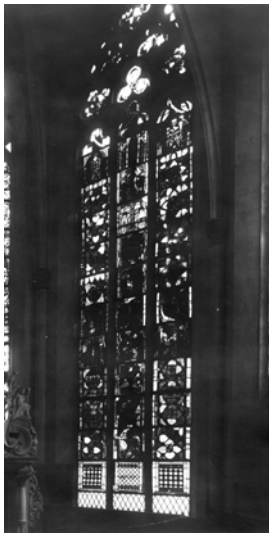
linkes Fenster



Wappen des Henricus Stur

Die beiden Fenster seitlich vom Mittelfenster sind in Aufbau und Komposition verwandt und wahrscheinlich um 1350-55 entstanden. Ihre Figuren stehen noch heute in der Tradition des Christusfensters. Auch die auf drei Lanzetten verteilte Kreuzigungsgruppe mit Maria und Johannes oben im linken Fenster ist monumental aufgefasst.

Unter der Kreuzigungsgruppe befindet sich dreimal das gleiche Wappen, auf einem schrägliegenden, spitzen Schild von der Ecke ausgehend drei Fische mit einem gemeinsamen Kopf in der Mitte. Es ist das Wappen des Henricus Stur, der seinen Namen vom Fisch Stör, der damals auch in westfälischen Flüssen gefangen wurde, ableitete und zwischen 1338 und 1373 fassbar ist. Unterhalb der drei Wappen ist im Glasfenster unter reichen Baldachinaufbauten Maria mit dem Kind zu sehen, flankiert von zwei Aposteln, links Judas Thaddäus mit seinem Attribut, der Keule, rechts Thomas mit dem Winkelmaß. Die beiden unteren Felderreihen stammen von 1909 und zeigen die Wappen Preußens und der Provinz Westfalens.



rechtes Fenster 1909



nach der Neugestaltung



Mittelfenster

Die Glasmalereien im Fenster rechts neben dem Mittelfenster sind sehr stark erneuert und stammen größtenteils von 1909. Ein Foto von 1898 zeigt an dieser Stelle ein Konglomerat verschiedenartigster Scheiben.

Fritz Geiges hat aus den wenigen alten Resten eine interessante Gesamtdarstellung gemacht, deren Figuren allerdings der gotische Schwung fehlt.

Die große Kreuzigungsgruppe des Mittelfensters ist um 1500 nach einer Vorlage eines Kupferstichs von Martin Schongauer entstanden. Zu Füßen von Maria und Joseph knien die beiden Stifter des Glasgemäldes, über ihnen befinden sich Spruchbänder.

Für die mittelalterliche Symbolik galt die Kirche allgemein als Himmelsstadt. Mit dem Durchschreiten der dreischiffigen Hallenkirche nach Osten, begab man sich auf den Weg zu Gott, bis man sich mit Christus am Altar verbinden konnte. Viele Zahlen, Zeichen und Symbole begleiteten diesen Weg. Oft führen drei Stufen zum erhöhten Chor, Relikt der Romanik, als darunter noch die Krypta lag. Der Chor, manchmal mit einer Apsis als Abschluss, mit drei gestalteten dreibahnigen Fenstern. Die Zahl drei steht symbolisch für die Trinität Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist.



um 1900 ist das Christusbild nicht eingebaut



Rettungsmaßnahmen 1909

Weshalb wurde diese wichtige, symbolschwere Zahl verändert? Wieso musste das unbestrittene Hauptbild seinen Platz im Chorraum für ein neues Bild räumen, das zudem nur die Hälfte der Fläche ausfüllte?

Dieses älteste Fenster, mit den Themen aus dem Leben Christi, war im Mittelalter mit Sicherheit von Beginn an das zentrale östliche Hauptfenster. Eine Bildergeschichte von höchster Qualität. In einer Zeit geschaffen, in der der überwiegende Teil der Menschen weder lesen noch schreiben konnte.

Ab 1414 wurde der Chor zusätzlich durch den von Enger nach Herford übersiedelten Dionysstift genutzt. Dieser Bereich wurde nun vermutlich, wie in Stiftkirchen üblich, mit einer Art Lettner abgegrenzt. Hatten Laien zuvor lediglich keinen Zutritt, jetzt hatten sie auch keinen Einblick in den Chorraum mehr. Das bedeutet, dass auch die Sicht auf die Chorfenster größtenteils verbaut wurde. Der Altar der Kirchgemeinde stand zu dieser Zeit unmittelbar vor diesem Bereich, im östlichsten Joch des Mittelschiffs.

Spätestens 1590 scheint die seit 1530 evangelische Gemeinde Mitbestimmung über den Chorraum erhalten zu haben und setzt nun auch hier knallhart Veränderungen durch. 1590-1600 wurde in der Johanniskirche der erste nachreformatorische Altar Herfords errichtet. Heute steht er weit im Chor, sein ursprünglicher Platz war jedoch bis 1909 ganz hinten, direkt vor der Ostwand. Bei diesem Standort wäre jedoch der mittlere Bilderzyklus vom Leben Jesu im unteren Teil komplett verdeckt worden. Das scheint für die Bürgerschaft der Anstoß gewesen zu sein, das neue Zentralbild der Kreuzigungsgruppe in Auftrag zu geben.



Dessen Glasmalerei beschränkt sich auf den oberen Teil. Verschiebt man den Altar direkt vor das Bild, beginnt genau am oberen Abschluss die Darstellung der Kreuzigungsgruppe. Dass der Unterbau des Altars später einmal erneuert wurde, spielt dabei keine Rolle, da der ursprüngliche Sockel etwa die gleiche Höhe hatte. Beide Elemente, Fenster und Altar, wurden folglich aufeinander abgestimmt. Wäre das Fenster schon um 1500, rund 100 Jahre vor dem Altar eingebaut worden, würde diese „Einsparung“ keinen Sinn machen. Das bedeutet, dass dieses Bild erheblich jünger ist als bisher angenommen und ebenfalls kurz vor 1600 entstanden wäre.

Wie es zur Datierung auf 15. Jh. (Dehio), 1480 (Ameler, Gaffron) oder später auch um 1500 (Pape, Schuler) kam, ist unklar. Ludorff datiert nur: Renaissance. Trotz intensiver Suche konnte keine Quelle für diese Aussagen gefunden werden.

Martin Schongauer (1445/50 – 1491) stand am Übergang der Spätgotik zur Renaissance mit seinen Holz- und Kupferstichen am Anfang einer Entwicklung, die bis zu den Arbeiten Dürers und später Merians hinwirkt, also bis in das 17. Jh. hinein. Das Motiv entspricht sehr wohl auch dem protestantischen Glaubensbild. Deshalb kann man das Fenster nicht, wie offenbar geschehen, über die Entstehungszeit der Vorlage datieren. Schongaueradaptionen gab es noch bis in das 20. Jahrhundert.

Ob und wo der Christuszyklus dann einen neuen Platz gefunden hat, ist nicht belegt. Wäre er schon damals an seinem heutigen Standort eingebaut worden, hätte er spätestens Ende des 19. Jh. wieder weichen müssen. An der Südseite des Chores wurde 1891 die neogotische Sakristei angebaut und dafür die untere Hälfte der Fenster zugesetzt. Auf allen Fotos, die vor der Restaurierung der Kirche bis 1910 gemacht wurden, fällt auf, dass das Christusfenster nirgendwo zu sehen ist.

Erst nach der Umgestaltung von 1900-1910, die auch den Abbruch der Sakristei einschloss, befand sich der Christuszyklus am heutigen Platz. Zuvor waren alle Fenster in einem schlechten Zustand. Große Rücksicht hatte man offenbar nicht auf sie genommen. Erst zum Abschluss der großen Kirchenrestaurierung wurden auch sie durchgreifend restauriert, ergänzt und teilweise neu geordnet. Mit der Instandsetzung wurde Prof. F. Feiges in Freiburg i. Br. betraut.

Im Mai 1940 wurden die gotischen Fenster ausgebaut und durch Notverglasungen ersetzt.

„Kurz nach Ausbruch des Krieges sagte sich der Landeskonservator Dr. Rave – Münster zu einem Besuch an. Ein doppeltes Anliegen bewegte ihn: die Sicherstellung der alten Fenster und die Sicherung der Emporen und der Kanzel. Die Sicherstellung der alten Fenster war im Wesentlichen eine Zeit- und Geldfrage. (...) Für die Bergung der alten Fenster waren einige tausend Mark aufzubringen. Durch Vermittlung des Landeskonservators wurde der Johanniskirche ein Zuschuss vom Landesdenkmalsamt in Münster, wie auch von Ev. Oberkirchenrat Berlin zugewiesen. Im Verlauf des Monats Mai 1940 wurden die Arbeiten begonnen. Gerüste mussten gebaut werden, Spezialarbeiter einer Bielefelder Firma luden grosse Kisten ab, in denen die einzelnen Scheiben verpackt und in einem Gewölbekeller des Pfarrhauses eingelagert werden sollten.

Interessant waren die Stimmen aus der Bevölkerung zu dieser Arbeit. Man muss sich erinnern, dass in jenen Tagen die deutsche Wehrmacht die Einnahme von Paris vorbereitete. Die Einen sagten: Guckt euch den verrückten, reaktionären Pastor an, jetzt, wo der Krieg gewonnen ist, lässt der die Fenster herausnehmen.

Andere waren gleich mit wahrhaft böswilligen Unterstellungen bei der Hand und meinten: Soweit ist es schon, dass Hitler sich nicht scheut, selbst Blei aus den Fenstern für seine Kriegszwecke zu nehmen. So musste sich der Pastor von den einen und anderen ausschimpfen lassen, aber er wusste, worum es ging und was er wollte im Blick auf die vergangenen und die kommenden Generationen.

Die Chorfenster waren Anfang Juni sichergestellt, die Fenster mit gewöhnlichem Fensterglas verglast das gelblich-grau gestrichen wurde. Es war leider nicht mehr möglich, die schönen Ornamentfenster des nördlichen und südlichen Seitenschiff, ferner das Ornamentfenster im Chor mit der Darstellung des Hlg. Martin, wie das anlässlich der Goldenen Hochzeit vom Superintendent Ameler gestifteten Fenster über der Brauttür an der Hämelingerstraße, die Taufe Jesu, herauszunehmen.“

undatiertes Manuskript vom Pfarrer Helmut Gaffron, Landeskirchenarchiv Bielefeld



Kriegsschäden



Bei Bombenangriffen, welche nur wenige Schritte entfernt mehrere Gebäude in der Hämelingerstraße durch Luftminen zerstörten, gingen die nicht gesicherten Fenster verloren. Einige Öffnungen der Fenster verschloss man provisorisch mit Brettern. 1945 wurden die bemalten Fenster wieder eingesetzt.

Bereits damals zeigten sich starke Schwarzlotschäden an den ältesten Fenstern.

Gutachten Dr. Frenzel, Nürnberg, 6. Juni 1968 (Auszug):

- Die mittelalterlichen Fenster (...) zeigen – mit Ausnahme des recht gut erhaltenen Hauptchorfensters (Kreuzigung) – alle Merkmale eines akuten Korrosionsprozesses.
- Die der Bewitterung ausgesetzte Außenseite der Gemälde ist bei fast allen Glassorten lebhaft zersetzt.
- Rückseitenbemalung war nicht zu konstatieren. Sie dürfte durch Korrosion abgeätzt und damit völlig erloschen sein.
- Vorderseitig ist bei zahlreichen Glassorten partiell vor allem die Kontur- und Halbtonbemalung korrodiert. Das Lot haftet hier nur mehr ganz locker auf dem Glasträger und lässt sich bei einfacher Berührung entfernen.
- Mehrfach sind Köpfe und andere figürliche Teile in der Bemalung bereits völlig erloschen. Soweit diese Partien nicht eine Kaltbemalung (von der letzten, bzw. vorletzten Renovierung) tragen, sind sie blank.

Zwischen 1968/69 wurden die Glasmalereien in der Restaurationswerkstatt Oidtmann in Linnich bei Aachen ergänzt und restauriert. Nach 14 Monaten waren die Arbeiten abgeschlossen. Die Kosten betragen, inklusive der Schutzverglasung, 75.000,00 DM. Am 20. Dezember 1969 fand in der Johanniskirche die Feierstunde anlässlich der Wiedereinsetzung statt.

Kurzer Exkurs: Herstellung von Glas

Die Tontafelbibliothek des assyrischen Königs Assubanipal (7. Jh. v. Chr.) enthält das älteste überlieferte Glasrezept: "Nimm 60 Teile Sand, 180 Teile Asche aus Meerespflanzen, 5 Teile Kreide – und Du erhältst Glas." Bei den Römern gab es die ersten Scheiben, durchscheinend, noch nicht durchsichtig. Seit dem 13. Jh. nahm der Gebrauch von Glas allmählich zu. Verglaste Fenster stellten bis weit in das Mittelalter einen großen Luxus dar und wurden erst im 16. Jh. allgemein üblich. Bis Ende des 17. Jh. wurden Glasscheiben geblasen, bis Lucas de Nehon ein Verfahren erfand, bei dem Glastafeln gegossen wurden. Ab jetzt entwickelte sich Glas zum Massenprodukt.

Mit dem Sand kamen Eisenoxyde ins Gemenge, welche das Glas selbst in Mengen von weniger als 0,1 % grün färben. Der Schmelzpunkt für Quarz liegt zwischen 1700 °C und 1800 °C, für die normale Schmelztemperatur von etwa 1450°C im Glasofen also viel zu hoch. Deshalb wurden zur Verflüssigung der Glasmasse so genannte Flussmittel eingesetzt. Das wichtigste Flussmittel ist Soda mit seinem Schmelzpunkt von 853 °C. Soda wird im Gegensatz zu früher heute industriell hergestellt. Als Schmelzmittel wurde Pottasche, aus Eiche, Buche oder Fichte gewonnene Asche verwendet, welche nur durch das Verbrennen von großen Waldflächen gewonnen werden konnte. Deshalb sind frühe Glashütten in waldreichen Gebieten wie Spessart, Taunus oder Böhmer Wald anzutreffen. Die Bezeichnung Pottasche ist darauf zurückzuführen, dass die Pflanzen im Verbrennungstopf (Pott) eindampften und ausgelaugt wurden. Den dadurch entstandenen Rückstand bezeichnet man als Pottasche. Die Asche von Buchen und Eichen wurde mit dem gelblichen Sand und Kalk zusammen geschmolzen, wobei die für Waldglas typische grüne Farbe entstand. Wenn nach Jahren die Holzvorräte in erreichbarer Nähe erschöpft waren, zog die Glashütte weiter. Ab dem 14. Jh. wurden Klagen über die Waldverwüstung laut. Je nach Holzart waren für ein Kilogramm Glas ein bis drei Festmeter Holz nötig, wobei 97 % für die Pottaschengewinnung benötigt wurden und nur 3 % als Brennstoff.

Vor gut 2000 Jahren wurde das erste mit dem Mund geblasene Flachglas hergestellt: Mit der Glasmacherpfeife wird ein zähflüssiges Stück Glas dem Ofen entnommen. Zuerst wird eine Kugel geblasen, die dann meist durch Hin- und Herwälzen zu einem Zylinder wird. Nach dem Absprengen der Pfeife und dem Abtrennen der beiden Böden wird der Zylinder aufgetrennt, auseinander gebogen und gestreckt. Der hohe Preis von Glas im Mittelalter ist der Grund, dass heute nur sehr wenig altes Fensterglas gefunden wird. Damals wurden alle Ruinen systematisch nach Glas durchsucht, das teilweise mit Gold aufgewogen wurde.



Um gezielt farbige Gläser zu erzeugen, wurden verschiedene Metalloxide bzw. -salze zugesetzt, Kupferoxyd ergab Rot, Manganoxid Violett, Eisen ergab grüne bzw. braune, Kupfer blaugrüne, Kobalt blaue, Silber gelbe und Gold rote Farben. Gesichter, Hände, Umrisse von Bekleidung und Ornamente wurden mit Schwarzlot aufgetragen, das durch erneute Erhitzung in den Untergrund eingebrannt wurde.

Die zumeist farbigen Gläser wurden durch Bleiprofile, Bleiruten verbunden und so wie ein Mosaik zusammengesetzt. Durch Windeisen (senkrecht oder waagrecht in die Wand eingelassene Eisenstäbe) stabilisiert, erhielten auch großflächige Fenster genug Widerstand gegen den Winddruck. Durch die in den letzten Jahrzehnten gestiegenen Schadstoffanteile in der Luft ist ein beschleunigter Verfall dieser Kunstobjekte zu beobachten.

Quellen:

- Büchling, Die Wiederherstellung der Johanniskirche in Herford, in Die Denkmalpflege, XIV. Jahrgang Nr. 5, Berlin 1912
- H. Gaffron, Die Johanniskirche zu Herford in der Zeit von 1944-1954, Manuskript
- W. Schuler, Herforder Jahrbuch, Beiträge zur Baugeschichte der Neustädter Johanniskirche in Herford, , Herford 1978/79
- W. Schuler Die Neustädter Johanniskirche in Herford, Selbstverlag, Herford, 1978
- M. Goedecke-Seischab, J. Ohlemacher, Kirchenbaukunst, Ein pädagogisches Handbuch, Köln 2007
- G. Rohmann (Hg.), Bilderstreit und Bürgerstolz, Bielefeld 2006
- L. Blum, Martin Schongauer - Colmarer Kupferstecher und Maler, Colmar 1958
- Angebote und Rechnungen, Landeskirchenarchiv Bielefeld

www.wdrmaus.de/sachgeschichten/altglas/

www.lamberts.de/lambhome.htm

www.glasmalerei-oidtmann.de/